

Linzer Diöcesanblatt.

XLVI. Jahrgang 1900.

Nr. 10.

3. $\frac{1656}{\text{Pr.}}$

Franz Maria

durch Gottes Erbarmung und des Apostolischen Stuhles Gnade
Bischof von Linz,

Chronassistent Sr. Heiligkeit, Commandeur des kaiserlichen österreichischen Leopold-Ordens etc. etc.

Dem hochwürdigen Clerus und allen Gläubigen der Diöcese Gruß und Segen!

Meine theuren Christgläubigen!

Zum drittenmale ergreife ich in diesem Jahre die Feder, um an Euch zu schreiben. Abermals sind es wichtige Umstände, die mich dazu veranlassen.

Vor allem muß ich Euch mittheilen, daß die zweite Huldigung an Jesus Christus, den Erlöser, und seinen Statthalter auf Erden, die ich in meinem letzten Hirtenschreiben angekündigt habe und zu der Ihr unterdessen durch einen Aufruf eingeladen worden seid, bereits stattgefunden und einen recht würdigen und erhebenden Verlauf genommen hat. Ich meine mit dieser Huldigung den Diöcesan-Pilgerzug nach der heiligen Stadt Rom, mit dem ich am 27. September von Linz abreiste.

Wir besuchten zuerst drei ehrwürdige Orte: Padua mit dem Grabe des großen Wunderthäters St. Antonius; Loreto, jene auserwählte Stadt, in welche das Haus der heiligen Familie aus Nazareth von Engeln übertragen wurde und in der dieses große Heiligthum sich heute noch befindet; und Assisi mit dem Grabe des lieben heiligen Franciscus und der heiligen Clara und dem weltbekannten Kirchlein „Portiuncula“, in welchem der seraphische Heilige den Ablass, der von diesem Kirchlein den Namen trägt, vom Heilande erbeten hat.

Am 1. October abends kamen wir in Rom, der Hauptstadt der Christenheit, an. Nebst dem Besuche von vielen schönen Kirchen mit ihren Heiligthümern und Kostbarkeiten und vor allem der vier Hauptkirchen Roms, deren zweimaliger gemeinsamer Besuch vom heiligen Vater als Bedingung zur Gewinnung des Jubiläumsablasses vorgeschrieben wurde, ward den Pilgern in Rom noch insbesondere ein zweifaches großes Glück zutheil, dessen sie gewiss zeitlebens mit Freude und Trost gedenken werden: der Empfang des Segens des heiligen Vaters im hohen St. Petersdome und die Theilnahme an der Seligsprechungsfeier der Ehrwürdigen Crescentia von Kaufbeuren.

Ist schon an sich der Gedanke, vor dem heiligen Vater, dem Statthalter Gottes auf Erden, zu knien, für jedes katholische Herz erhebend und ergreifend, so wird man insbesondere beglückt durch den Anblick unseres neunzigjährigen Hohenpriesters, des Papstes Leo XIII., dessen Weisheit die ganze Welt bewundert und der allüberall, selbst vor Andersgläubigen, sich eines Ansehens erfreut, wie kaum je ein Papst der Vergangenheit. Wahrlich, es ist eine geheimnisvolle Kraft, die von der Person des Nachfolgers des heiligen Petrus ausgeht und die Herzen mächtig ergreift. Das Wort des Heilandes an den heiligen Apostelfürsten: „Stärke deine Brüder“¹⁾ erfüllt sich in wunderbarer Weise an der Person des heiligen Vaters: Kein gläubiger Katholik wird von ihm weggehen, ohne neu bestärkt worden zu sein im Glauben und in der Liebe zur heiligen Kirche. Ich hatte überdies noch den Trost, in einer persönlichen Audienz dem heiligen Vater Eure Liebesgaben, einen namhaften Peterspfennig, überreichen und Euch seinen besonderen Segen erbitten zu können. — Gleich unvergeßlich wird allen Pilgern die Seligsprechungsfeier der Ehrwürdigen Crescentia von Kaufbeuren bleiben, die gleichfalls in der St. Peterskirche stattfand und in einer Großartigkeit verlief, die eines solchen Anlasses wahrhaft würdig genannt werden muß. Diese Seligsprechungsfeier gieng uns umso näher an, als die Verherrlichte unserem Volksstamme aus dem benachbarten Königreiche Bayern angehört. Gewiss haben dabei manche Pilger mit mir den Herrn des Himmels recht innig gebeten, er möge auch jene Seligsprechungsangelegenheit, die uns noch näher stünde, nämlich die des Dieners Gottes Franz Joseph Rudigier, unseres unvergeßlichen Bischofs, zum ersehnten Ziele gelangen lassen, und seinen treuen Diener und muthigen Bekenner dereinst der Ehre der Altäre würdigen.

So hat denn unsere Diöcese in einer großen Anzahl von Vertretern das heilige Jubeljahr durch zwei fromme Pilgerfahrten nach Jerusalem und Rom in würdiger Weise gefeiert, und diejenigen, welche sich den Pilgerzügen nicht anschließen konnten, haben im Geiste innigen Antheil an ihnen genommen, wie ich zu meiner großer Freude wahrnehmen konnte; insbesondere haben sie dieselben mit ihren Gebeten begleitet, so daß ich wohl sagen kann, die ganze Diöcese habe Christo, dem göttlichen Erlöser, ihre Huldigung dargebracht, und sie schließe dadurch das endende Jahrhundert in würdiger Weise ab.

O welch ein tröstlicher, erhebender Gedanke ist dies für das Herz des Bischofs, der Priester und aller guten Gläubigen! Und wie sehr berechtigt er uns zur freudigen Hoffnung, daß Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, unsere Huldigung mit Wohlgefallen

1) Luk. 22, 32.

angenommen habe und daß sein göttlicher Segen uns in das neue Jahrhundert hinein begleiten werde. Wären wir nicht von dieser Hoffnung getragen, Vielgeliebte im Herrn, so müßten wir wohl mit großem Bangen der Zukunft entgegensehen. Die Zeitverhältnisse sind wahrhaft trübe, wir mögen unseren Blick wo immer hinwenden, auch in unserem lieben Oesterreich. Doch das Vertrauen, daß Gottes allmächtiger Arm seine heilige Kirche und im besonderen auch unsere Diöcese sowie unser gesamtes Vaterland schützen werde, wenn wir selbst unsere Pflicht getreu erfüllen, muß uns aufrecht halten und läßt uns mit Beruhigung der Zukunft entgegensehen.

Ueber diesen Gegenstand will ich, meine theuren Christgläubigen, ausführlicher zu Euch sprechen.

I.

Die Zeitverhältnisse sind trübe, habe ich gesagt. Wem wäre dies unbekannt? Unsere Erde war seit jeher, seit dem Sündenfalle der ersten Menschen, ein Thal der Thränen und wird es auch bleiben, solange sie bestehen wird. „Weil du“, sprach Gott zum ersten Menschen, „von dem Baume gegessen, von dem ich dir geboten: iss nicht davon; so sei die Erde verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dörner und Distel soll sie dir tragen . . . im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist“¹⁾ Wäre also auch dem ersten Sündenfalle kein weiterer gefolgt, so wäre die Erde nach dem Worte des Schöpfers schon für immer ein Thal der Thränen geblieben. Doch dieser erste Ungehorsam gegen Gott war nur das erste Glied einer endlosen Kette von Verirrungen des Menschengeschlechtes und in Folge dessen von neuen Züchtigungen des gerechten Gottes: Kaum war die erste Sünde geschehen, so schrie schon die Stimme des unschuldig vom eigenen Bruder ermordeten Abel zum Himmel um Rache²⁾ und wiederum mußte der Schöpfer bald sehen, daß der Menschen Bosheit groß wurde auf Erden³⁾ und selbst nach dem furchtbaren allgemeinen Strafgerichte der Sündflut mußte des Allmächtigen Arm wieder eingreifen, und die übermüthig gewordene Menschheit durch allgemeine Sprachverwirrung in alle Länder zerstreuen⁴⁾ und so gieng es fort von Geschlecht zu Geschlecht. Immer wieder wagten es die verblendeten Menschen, ihrem Gott und Herrn den schuldigen Gehorsam zu verweigern und durch Greuelthaten aller Art seine Rache herauszufordern, und jener Tag, von dem der Prophet Jeremias spricht: „Dies ist der Tag des Herrn, des Gottes der Heerscharen, ein Tag der Rache, sich zu rächen an seinen Feinden“⁵⁾ wird immer wieder hervorgerufen und erneuert durch die Sünden der Menschen.

Ist dies in unseren Tagen etwa nicht mehr der Fall? Fast möchte man sagen: In einem ähnlichen Grade, wie zu den schlimmsten Zeiten der Weltgeschichte, wird in unseren Tagen durch Auflehnung gegen Gott und seine heilige Kirche vielfach gesündigt, die heiligen Gebote werden mit Vorbedacht und in leichtsinnigster Weise übertreten, und nicht wenige Verblendete finden sich selbst auch unter den katholisch Getauften, die zum offenen Abfalle

¹⁾ I. Mos. 3, 17. ff. — ²⁾ I. Mos. 4, 10. — ³⁾ I. Mos. 6, 5. — ⁴⁾ I. Mos. 11, 8. — ⁵⁾ Jerem. 46, 10.

von ihrer Mutter, der heiligen Kirche, anreizen und in ihrem Gotteshasse Christus, den Erlöser, selbst, anstatt ihm zu huldigen, auf alle Art schmähen und, wie es beim Propheten heißt, in ihrer Verblendung gegen den Gekreuzigten gleichsam rufen: „Laßt uns ihn vertilgen aus dem Lande der Lebendigen, daß seines Namens nimmermehr gedacht werde.“¹⁾

Man versucht es, gegen Gott und die von ihm geoffenbarte Lehre mit den Waffen der Wissenschaft zu Felde zu ziehen, indem man vorgibt, die Lehren der heiligen Religion ständen mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschungen im Widerspruche — ein thörichtes Beginnen, das schon oft genug in seiner ganzen Haltlosigkeit dargelegt wurde und das auch in aller Zukunft niemals den Sieg behaupten kann. „Und der Allerhöchste gab Wissenschaft den Menschen, daß er gepriesen würde in seinen Wundern,“²⁾ sagt die heilige Schrift. Deshalb also gab Gott den Menschen Verstand und Wissenschaft, damit sie aus der Erforschung und genauen Kenntniss der erschaffenen Dinge den Schöpfer selbst mehr und mehr erkennen und ehren sollten; „denn das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit.“³⁾ In der That werden auch alle jene, die mit gutem und ehrlichem Willen sich der Wissenschaft hingeben, durch die Wissenschaft erst recht zu Gott hingeführt; diejenigen aber, welche zu behaupten wagen, die wissenschaftlichen Forschungen seien mit der von Gott geoffenbarten Lehre unvereinbarlich, zeigen eben dadurch schon, daß es ihnen nicht um ernstliche wissenschaftliche Forschung zu thun ist, sondern um die Erschütterung des Glaubens in den Herzen derjenigen, die ihre Vorträge hören oder ihre Bücher lesen. Und solcher Geister, die unter dem Scheine der Wissenschaft darauf ausgehen, gegen den heiligen Glauben anzukämpfen, gibt es heutzutage leider auch in unserem großen Vaterlande Oesterreich nicht wenige, und es werden daher die höheren Schulen nicht selten, anstatt Pflanzstätten wahrer Wissenschaft zu sein, Pflanzstätten der Glaubensgleichgiltigkeit, ja selbst des Unglaubens. In eben solchen Schulen wird mit der Liebe zu Gott und der Kirche auch die Liebe zum Kaiser, zur Dynastie und zum Vaterlande im hohen Maße erschüttert, vielfach sogar ertödtet. Wie sehr ist daher auch heute die Mahnung am Platze, welche der heilige Paulus seinem lieben Timotheus gab: „O Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist, hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden der fälschlich sogenannten Wissenschaft, zu welcher einige sich bekannten und vom Glauben abgefallen sind.“⁴⁾

Wo aber einmal der Glaube, das Fundament des christlichen Lebens und jeglicher Ordnung, erschüttert ist, dort schwindet auch die Ehrfurcht vor Gott und der durch Gottes Willen gesetzten Obrigkeit und ihre Gesetze werden mißachtet und ungeheuer übertreten. Sehen wir diese Erscheinung nicht heute in fast allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft in erschreckender Weise überhandnehmen? Werden nicht die heiligen Familienbände so vielfach gelockert, die Ehe entheiligt, die Kinder verwahrlost und ohne Gottesfurcht erzogen? während doch der heilige Apostel die Ehe ein „großes Geheimnis“ nennt, ebenso unzertrennlich wie die Vereinigung Christi mit seiner Kirche⁵⁾, und der göttliche Heiland, da er von der Ehe

¹⁾ Jerem. 11, 19. — ²⁾ Eccli 38, 6. — ³⁾ Röm. 1, 20. — ⁴⁾ I. Tim. 6, 20, 21. — ⁵⁾ Ephes. 5, 32.

redet, selbst sagt: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen“;¹⁾ bezüglich der Kinder aber vor allem das furchtbar ernste Wort des Heilandes gilt: „Wer aber eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde“²⁾ und ebenso das Wort des Apostels: „Wenn aber jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Ungläubiger.“³⁾

Werden nicht bittere Feindschaft und immer steigender Haß zwischen den einzelnen Nationen und innerhalb der Nationen zwischen den einzelnen Ständen und Berufskreisen genährt und geschürt? während doch Christus der Erlöser uns Alle „erkauft hat mit seinem Blute, aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen,“⁴⁾ wie die Geheime Offenbarung sagt, so daß wir alle Brüder in Christo sind, wo es nach den Worten des Apostels keinen Unterschied gibt zwischen Heide und Jude, Barbar und Scythe, Knecht und Freiem, sondern alle „herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth und Geduld anziehen,“⁵⁾ das heißt ausüben sollen.

Wird nicht in öffentlichen Blättern und Versammlungen mehr oder weniger offen zur Auflehnung gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit angereizt? während doch der Apostel mahnt: „Gehorchet euern Vorstehern und seid ihnen unterthan“⁶⁾ und: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet.“⁷⁾ Ja selbst vor der geheiligten Person der Kaiser und Könige scheut die Freolerhand nicht mehr zurück, wie es nicht nur andere Reiche, sondern vor zwei Jahren auch wir in Oesterreich mit Schauder erleben mußten, während doch der heilige Apostelfürst mahnt: „Ehret den König.“⁸⁾

Der Abfall von Gott zeitigt eben Früchte traurigster Art und bewirkt eine Verwirrung der Begriffe, die in ihren Folgen für die menschliche Gesellschaft ganz verhängnisvoll werden müßte.

Es ist nur einiges, was ich aus unseren Zeitverhältnissen erwähnt habe; wie vieles ließe sich noch anführen! Aber dieses wenige rechtfertigt gewiß schon zur Genüge mein Wort, das ich eingangs gebraucht habe, indem ich sagte: Die Zeitverhältnisse sind wahrhaft trübe, wir mögen unsern Blick wo immer hinwenden.

Dürfen wir aber deshalb etwa kleinmüthig und verzagt werden beim Blicke in die Zukunft, beim Gedanken, was etwa das neue Jahrhundert uns bringen werde? Nein, nie und nimmermehr.

„Auf dich, o Herr, hoffe ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden,“ wollen wir mit dem Psalmisten rufen; „sei mir ein beschirmender Gott und ein Haus der Zuflucht, daß du mir helfest.“⁹⁾

Das Vertrauen, daß Gottes allmächtiger Arm seine heilige Kirche und im besondern auch unsere Diöcese sowie unser gesamtes Vaterland

¹⁾ Matth. 19, 6. — ²⁾ Matth. 18, 6. — ³⁾ I. Tim. 5, 8. — ⁴⁾ Apoc. 5, 9. — ⁵⁾ Col. 3, 11, 12. — ⁶⁾ Hebr. 13, 17. — ⁷⁾ Rom. 13, 1. — ⁸⁾ I. Petr. 2, 17. — ⁹⁾ Psalm 30, 2, 3.

schützen werde, wenn wir selbst unsere Pflicht getreu erfüllen, muß uns aufrecht halten und läßt uns mit Beruhigung der Zukunft entgegensetzen, habe ich im Eingange meines Hirtenschreibens als zweiten Satz aufgestellt. Zu diesem gehe ich nun über.

II.

Gewiß ist das Vertrauen auf Gott in allen Lagen unseres Lebens, in den persönlichen Anliegen sowohl wie in den allgemeinen, gerechtfertigt, ja unsere heilige Christenpflicht. Mit welchen klaren Worten hat doch der Heiland seiner heiligen Kirche versprochen, daß er immer ihr Lehrer und Beschützer sein wolle, solange die Erde bestehen wird: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt“.¹⁾ Er hat ihr Verfolgung und Kämpfe angekündigt: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen“,²⁾ aber er hat ihr zugleich versprochen, daß die Pforten, d. h. alle Macht der Hölle sie niemals überwältigen werden³⁾.

Ebenso hat aber der Herr auch jedem einzelnen, der an ihn glaubt und auf ihn vertraut, seinen Beistand verheißen. „Wer unter der Hilfe des Allerhöchsten wohnet“, spricht der heilige Geist durch den königlichen Sänger, „wird bleiben unter dem Schirme des Gottes des Himmels. Er wird sagen zu dem Herrn: Du bist's, der mich aufnimmst, meine Zuflucht, mein Gott, auf dich hoffe ich“; und dem Herrn selbst legt er die Worte in den Mund: „Weil er auf mich gehoffet, so will ich ihn befreien, ihn beschirmen; denn er hat erkannt meinen Namen“.⁴⁾

Der gütige Gott, der für die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde so väterlich sorgt,⁵⁾ wird auch uns nicht verlassen. „Er selbst hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen und nicht versäumen; so daß wir mit Vertrauen sagen können: Der Herr ist mein Helfer, ich fürchte nicht, was mir thun kann ein Mensch“,⁶⁾ schreibt der heilige Völkerapostel. Aber während Gott für die unvernünftigen Geschöpfe sorgt, ohne daß sie seine Sorgfalt verdienen oder sie dankbar anerkennen können, verlangt er von uns, den mit Vernunft begabten Wesen, daß auch wir ihm gegenüber unsere Pflichten erfüllen, und nur unter dieser Bedingung will er seinen Beistand, seinen Schutz uns angedeihen lassen.

Darum möchte ich Euch allen die Worte des heiligen Geistes zurufen: Vertrau auf Gott und bleib an deinem Platze!⁷⁾ Ja, vertrauen wir auf Gott mitten in den Stürmen und Gefahren, mitten in den Drangsalen, denen unsere heilige Kirche, das Vaterland und die einzelnen Glieder desselben gegenwärtig ausgesetzt sind. Es bleibe aber auch ein Jeder von uns fest an seinem Platze, d. h. er erfülle treu und unentwegt und ohne Menschenfurcht unter allen Verhältnissen jene Pflichten, die ihm als Christ im allgemeinen und in seinem Stande im besonderen zukommen, sowohl gegen Gott als auch gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit. Dies ist die Bedingung, welche wir erfüllen müssen, damit jeder einzelne von uns, wie auch die Gesamtheit auf Gottes Schutz und Beistand rechnen darf. Es bleibe also an seinem Platze der Vorgesetzte: er halte Wache über seine Untergebenen, sei milde und gerecht gegen sie und gehe ihnen selbst in treuer Pflichterfüllung

¹⁾ Matth. 28, 20. — ²⁾ Jo. 15, 20. — ³⁾ Matth. 16, 18. — ⁴⁾ Psalm. 90, 1, 2, 14. — ⁵⁾ cf. Matth. 6, 26. ff. — ⁶⁾ Hebr. 13, 5, 6. — ⁷⁾ Eccli. 11, 22.

mit bestem Beispiele voran; es bleibe an seinem Plaze der Untergebene: er leiste willigen Gehorsam seinen Vorgesetzten aus Gehorsam gegen Gott, dessen Willen er dadurch erfüllt, er lasse sich nicht zu Unzufriedenheit mit seinem Schicksale, zu Meid und Aufruhr reizen und verleiten.

Sowie ich aber im ersten Theile die eine oder andere traurige Erscheinung unserer Tage im besondern berührt habe, so möchte ich auch im zweiten Theile einige besondere Mittel der Abhilfe dagegen Euch anempfehlen und ans Herz legen.

Der Feind des heiligen Glaubens bedient sich der Wissenschaft als Waffe gegen die Religion, habe ich gesagt; deshalb sucht er insbesondere auf dem Gebiete der Schule gegen sie zu wirken. Verständige Katholiken wissen dies, sie erkennen diese Waffe als eine sehr gefährliche und schädliche; so treten sie ihm auch auf demselben Gebiete entgegen. Deshalb ist es das Bestreben guter Katholiken auch in anderen Reichen, den religionslosen Schulen katholische Schulen entgegenzusetzen, und bewunderungswürdig sind die Opfer, welche die Katholiken in Amerika, Frankreich, Belgien und in anderen Ländern für das katholische Schulwesen bringen; und da es insbesondere die sogenannten Universitäten oder Hochschulen sind, die leider vielfach dem Glauben der studierenden Jugend gefährlich werden, und die Glaubensgleichgiltigkeit durch jene jungen Männer, welche die Hochschule verlassen und in verschiedene Lebensstellungen treten, in die weitesten Kreise getragen wird, so wurden in den vorgenannten Ländern auch bereits mehrere katholische Hochschulen gegründet.

Es ist Euch nun, Vielgeliebte im Herrn, gewiss nicht mehr unbekannt, daß seit Jahren schon die Absicht besteht, auch in Oesterreich, und zwar in der Stadt Salzburg, eine katholische Hochschule oder Universität zu gründen, in welcher die katholische Jugend durch glaubenstreue katholische Professoren unterrichtet werden soll, damit sie so ohne Gefährdung ihres Glaubens und ihrer religiösen Gesinnung dem Studium der Wissenschaft obliegen könne. Schon vor Jahren hat sich zu diesem Zwecke ein Verein gebildet, der auch in unserer Diöcese eingeführt wurde und es sich zur Aufgabe gestellt hat, die nöthigen Geldmittel, welche sehr bedeutende sind, allmählich aufzubringen, um sodann an die Errichtung der Universität schreiten zu können. Eine rege Bethätigung der Theilnahme an der Verwirklichung dieser für die Religion und das Vaterland hochwichtigen Lehranstalt ist in hohem Grade wünschenswert. Der heilige Vater hat schon mehrmals und erst kürzlich wieder in einem Schreiben an den jüngst gewählten hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof von Salzburg seinen lebhaften Wunsch, daß diese Universität bald zustande komme, zum Ausdrucke gebracht. So kann denn auch ich, meine theuren Christgläubigen, Euch die Bethätigung an dem Werke der Errichtung einer katholischen Universität nur auf das eindringlichste empfehlen.

Ich habe im ersten Theile weiters darauf hingewiesen, wie sich in unseren Tagen viele über die Gesetze der geistlichen und weltlichen Obrigkeit hinwegsetzen, ja nicht selten sogar gegen dieselben sich auflehnen. Gibt es gegen diese traurige Erscheinung keine Hilfe? O ja. Seht, Geliebteste im Herrn, Seine Majestät unser Kaiser hat durch die Staats-Verfassung seine Völker berufen und ihnen das Recht eingeräumt, durch zu wählende Abgeordnete mitzuwirken an der Gesetzgebung zur Wohlfahrt des Reiches. Wählen wir also

nur solche Männer als Abgeordnete in die gesetzgebenden Körperschaften, von denen wir die Ueberzeugung haben, daß sie selbst Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.¹⁾ Diese werden dann gewiß den ihnen zustehenden Einfluß in solcher Weise ausüben, daß die Gesetze Gottes und des Staates wieder in vollsten Einklang zueinander und beide zu der ihnen gebührenden Achtung kommen.

Es stehen, meine theuren Christgläubigen, wieder allgemeine Wahlen in den Reichsrath bevor, und zwar werden nunmehr zum zweitenmale das Wahlrecht auch viele solche ausüben können, die es früher nicht hatten. Ich weiß es, Geliebteste, daß die Ausübung des Wahlrechtes mitunter mit Opfern verbunden ist; ich weiß, daß durch die traurigen Erfahrungen, welche wir in den letzteren Jahren mit unserem Abgeordnetenhaus machen mußten, eine gewisse Ermüdung und Gleichgiltigkeit eingetreten ist, indem manche sich denken, es helfe eine Neuwahl ohnehin nichts und wir würden nach den Wahlen im Abgeordnetenhaus wieder die gleichen traurigen Vorgänge und dieselbe für das Vaterland so verhängnisvolle und schmachliche Unthätigkeit sehen müssen, da jene Abgeordneten, welche den guten Willen haben, ihre übernommene Pflicht gewissenhaft zu erfüllen und für das Wohl des Vaterlandes und des Volkes nach Kräften zu arbeiten, wieder von anderen daran werden verhindert werden. Dennoch oder vielmehr gerade deshalb erachte ich es für meine Pflicht, Euch in dieser Hinsicht wiederum das Wort zuzurufen: Jeder stehe an seinem Platze! Mögen auch vielleicht die Aussichten auf Besserung der Verhältnisse wirklich keine allzugroßen sein, so dürfen wir deshalb nicht verzagen und unser Recht und unsere Pflicht nicht verabsäumen. Wir müssen thun, was an uns liegt, dann können wir das weitere getrost der göttlichen Vorsehung überlassen. Und haben wir auch das letztemal unser Wahlrecht sozusagen fast vergeblich ausgeübt, indem das Abgeordnetenhaus den berechtigten Erwartungen gar wenig entsprach, so wollen wir dennoch auch diesmal nicht die Hände müßig in den Schoß legen, sondern thun, was an uns liegt, um ein günstiges Wahlergebnis zu erzielen. Wir als Bewohner eines Stammlandes der habsburgischen Monarchie haben umsomehr Ursache, wie bisher auch diesmal wieder unsere volle Wahlpflicht zu erfüllen und unserer unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich dadurch einen laut sprechenden Ausdruck zu verleihen, den übrigen Ländern des Kaiserreiches zum schönen Vorbilde; und als Bewohner eines wichtigen Grenzlandes wollen wir dem Auslande zeigen, daß wir gute und kaisertreue Oesterreicher sein und bleiben wollen.

Jeder stehe also an seinem Platze. Jeder, dem die Beobachtung der Gebote Gottes und der Gesetze des Staates heilig ist, jeder, dem die Förderung der geistigen und zeitlichen Wohlfahrt des theuren Vaterlandes und des katholischen Volkes am Herzen liegt, übe sein Wahlrecht aus und wähle nur solche Männer, von denen er erwarten kann, daß sie als Abgeordnete für diese hohen Güter eintreten werden! Wählet also wieder mit jener Einigkeit, mit der Ihr bisher Eure Wahlen vollzogen und so erfreuliche Erfolge erzielt habt.

So sehr ich nun, meine theuren Christgläubigen, bisher betont habe, daß jeder an seinem Platze stehen, das heißt seine Pflichten erfüllen müsse, um den traurigen Erschei-

¹⁾ Marc. 12, 17.

ungen unserer Zeit mit Erfolg zu begegnen, so dürfen wir doch niemals vergessen, daß all unser Bemühen, all unsere Pflächterfüllung fruchtlos wäre, wenn Gottes Beistand und Segen es nicht begleiten würde. Nach den Worten des heiligen Apostels ist ja nicht der etwas, „welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“¹⁾

Um diesen so unumgänglich nothwendigen Gnadenbeistand Gottes zu erlangen, müssen wir daher mit unserem eigenen Bemühen auch das Gebet verbinden. Es betet der heilige Vater für die Kirche in ihren vielseitigen schweren Bedrängnissen; es ist auch meine Pflicht, zu beten für die heilige Kirche im allgemeinen und die mir anvertraute Diöcese im besondern; es beten mit mir meine Diöcesanpriester: o helfet auch Ihr, meine theuren Christgläubigen, uns beten! Solange Moses, während Josue mit den Seinen wider die Amalekiter kämpfte, die Hände zum Gebete erhoben hielt, siegten die Israeliten; als er sie aber, von Müdigkeit übermannt, sinken ließ, neigte sich das Kriegsglück auf Seite Amaleks. Da traten zwei Männer hinzu und stützten die ausgebreiteten Arme Moses, daß sie nicht sinken konnten, und so errangen die Israeliten den Sieg.²⁾ Stüzet auch Ihr, Geliebteste, unsere zum Gebete erhobenen Arme durch Eure Gebete, und zusammen wollen wir den Vater der Barmherzigkeit, der ja dem gemeinsamen Gebete eine besondere Wirksamkeit verheißt hat,³⁾ mit Bitten in den gegenwärtigen Trübsalen bestürmen und nicht ablassen zu ihm zu rufen, bis er uns erhört, seine heilige Kirche zum Siege führt und unserem schwer bedrängten Vaterlande wieder den Völkerrfrieden schenkt.

Es ist mir nun eine wahre Herzensfreude, meine theuren Christgläubigen, Euch heute eine ganz besondere Gebetsübung anzukünden, die mit dem kommenden ersten Adventsontage in dieser Diöcese eingeführt werden soll, und durch die Ihr reichliche und schöne Gelegenheit bekommen werdet, Euren Gebetseifer zu bethätigen. Es ist dies die ewige Anbetung des Allerheiligsten Altars sacramentes. Bereits ist diese wunderschöne Andachtsübung in mehreren benachbarten Diöcesen eingeführt, und es war mir ein lange gehegter Wunsch, sie auch in meiner Diöcese zur Einführung zu bringen. Ich will Euch zunächst näher erklären, worin sie besteht. Die ewige Anbetung hat, wie schon der Name andeutet, den Zweck, das Allerheiligste Sacrament des Altares, den in der Brotsgehalt unter uns wohnenden Gottmenschen Jesus Christus, anzubeten, und zwar ewig, das heißt fortwährend, ununterbrochen bei Tag und bei Nacht. Sie zerfällt demnach zunächst in zwei Theile, die Anbetung während des Tages und die während der Nacht. Wie ist es aber möglich, dies zu bewerkstelligen? Seht, es geht dies ganz leicht, ohne daß jemandem ein besonderes Opfer auferlegt würde. Was zunächst die nächtliche Anbetung betrifft, die jeden Tag um 6 Uhr abends beginnt und bis 6 Uhr früh dauert, so wird diese nicht den Gläubigen weltlichen Standes zugemuthet und zugetheilt, sondern den verschiedenen Männer- und Frauenklöstern der Diöcese. Die Anzahl von Ordenspersonen ist zum Glück so groß, daß es für sie nicht allzu schwer fallen wird, wenn je zwei gleichzeitig einen bestimmten Theil der Nacht der Anbetung vor dem Tabernakel obliegen und sodann durch andere zwei abgelöst werden; und die Anzahl der Ordenshäuser ist gleichfalls so groß, daß jedem nur einige Nächte im

¹⁾ I. Cor. 3, 7. — ²⁾ cf. II. Mos. 17, 11. ff. — ³⁾ Matth. 18, 20.

Laufe des Jahres zur Auftheilung unter ihre Ordensglieder als Anbetungsnächte zufallen werden. Die Anbetung während des Tages wird aber Euch, Vielgeliebte im Herrn, zugetheilt werden. Da die Diöcese Linz 415 Pfarreien zählt, also bedeutend mehr, als die Zahl der Tage im Jahre beträgt, so fällt jeder Pfarre nur ein Tag als Anbetungstag zu, und können kleinere Pfarren sogar mit nur einem halben Tage bedacht werden; und innerhalb einer jeden Pfarre können wieder die einzelnen Tagesstunden von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends in ortsüblicher Weise unter die einzelnen Ortschaften oder Berufsklassen vertheilt werden. So kann also das Allerheiligste Sacrament, bei Tag feierlich ausgesetzt, zur Nachtzeit im Tabernakel verschlossen, das ganze Jahr hindurch ununterbrochen angebetet werden, und es sind für die einzelnen Tage sowohl, wie auch für die Nächte bereits genau die Kirchen bestimmt, in denen die Anbetung gehalten werden soll. Die ewige Anbetung wird, wie ich schon gesagt habe, mit dem ersten Adventsonntage als dem ersten Tage des Kirchenjahres beginnen. Dieser fällt heuer auf den 2. December. Der 2. December ist aber alljährlich der Pfarre Pennewang als Anbetungstag zugetheilt; somit wird diese Pfarre am 2. December um 6 Uhr früh die ewige Anbetung der Diöcese in feierlicher Weise eröffnen. Die erste Nachtanbetung von 6 Uhr des 2. December abends bis zum 3. December 6 Uhr früh fällt dem Elisabethinenkloster in Linz zu; sodann die Tagesanbetung am 3. December der Pfarre Maria Scharten, die folgende Nacht dem Carmelitinnenkloster in Linz; und so wird es in ununterbrochener Reihenfolge das ganze Jahr hindurch fortgehen. Jeder Pfarrgemeinde wird ihr Anbetungstag, sei es ein ganzer oder ein halber, am vorhergehenden Sonntage alljährlich durch ihre Seelsorger, denen die genaueren Weisungen hierüber zugehen, verkündet werden, und ich kann heute nur die dringende Einladung und Bitte an Euch alle aussprechen: Machet den Euch zugewiesenen Anbetungstag zu einem wahren Tage des Gebetes, indem Ihr, soweit nur irgend möglich, mehrere, wenigstens aber eine Stunde dieses Tages betend vor Eurem Heilande zubringet, der in der Brotsgestalt unter Euch wohnt und Euch einladet: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken“.¹⁾

Ach, wie mühselig und beladen sind wir alle: beladen mit der Last unserer Sünden, für die wir daher dem beleidigten und erzürnten Gott fortwährend demüthige Abbitte leisten müssen; beladen mit Kreuz und Trübsal aller Art, in der wir daher zum höchstgütigen Vater im Himmel unsere Zuflucht nehmen müssen; mühselig durch unsere Schwäche, die uns immer und immer wieder in Sünden fallen läßt, weshalb wir den allmächtigen Gott um Stärkung bitten müssen. Wie viel haben wir daher zu beten für uns, für unsere Angehörigen, und wenn wir den Blick weiter erheben, für den heiligen Vater, für die gesammte heilige Kirche, für unsere Diöcese, für den Kaiser und für unser Vaterland!

Wie sehr wird doch die heilige Kirche von ihren zahlreichen und mächtigen Feinden bedrängt! Der heilige Vater ist seit dreißig Jahren seines rechtmäßigen Besitzes beraubt; im Mittelpunkte der Christenheit, in der Stadt Rom, wird mit allen Kräften darauf hingearbeitet, den zahlreichen und prächtigen katholischen Gotteshäusern Bethäuser anderer Religionsgenossenschaften entgegenzusetzen, und bei dem traurigen Umstande, daß in ganz Italien

¹⁾ Matth. 11, 28.

in allen öffentlichen Schulen Religionsunterricht nicht ertheilt werden darf und nur ganz wenige katholische Privatschulen bestehen, wächst der größte Theil der Kinder heran ohne Gott, ohne religiösen Unterricht, fast wie im Heidenthume. Was für eine menschliche Gesellschaft muß sich aus einer solchen Jugend entwickeln! Kein Wunder, wenn Verbrecher aller Art und selbst Königsmörder aus ihr hervorgehen.

Die heilige katholische Kirche hat nun zwar, wie ich früher schon erwähnt habe, von ihrem göttlichen Stifter die Verheißung des weltewigen Bestandes, sie wird also fortbestehen, solange die Erde bestehen wird; aber diese göttliche Verheißung bezieht sich nicht auf ein einzelnes Land oder Ländergebiet, und so wie manche Länder, wo in früheren Jahrhunderten zahlreiche christliche Gemeinden blühten, heute in der Finsternis des Unglaubens liegen, so könnte das gleiche Strafgericht Gottes auch heute wiederum einzelne Länder treffen, die sich jetzt noch katholisch nennen, sich aber dieses erhabenen Namens unwürdig erweisen. Darum und in diesem Sinne müssen wir beten für die heilige Kirche, daß Gott sie gegen die Anschläge des höllischen Feindes und seiner irdischen Werkzeuge schütze und sie nicht bloß dort fortbestehen lasse, wo sie jetzt besteht, sondern sein Reich nach den Worten des Katechismus immer mehr über die ganze Erde ausbreite und befestige.

Die heilige katholische Kirche hat die göttliche Verheißung ihres weltewigen Bestandes; niemals aber wurde eine ähnliche Verheißung einem irdischen Reiche, und daher auch nicht unserem lieben österreichischen Vaterlande zutheil. Es ist nun kein Geheimnis, daß, wie das Reich Gottes auf Erden, die heilige katholische Kirche, so auch unser österreichischer Kaiserstaat seine Feinde hat, die darauf ausgehen, ihn zu zerstören. Ja noch mehr, es sind die Feinde des heiligen Glaubens zugleich auch Feinde unseres Vaterlandes, weil ihnen Oesterreich, das sich oftmals als Hort und Schützer der katholischen Kirche erwiesen hat, noch immer zu katholisch ist, und weil sie recht gut wissen, daß die katholische Religion nahezu die einzige Gewähr bietet für die Erhaltung der österreichischen Völker in der Liebe und Treue zum Kaiser und zum Vaterlande. Der Ruf: „Los von Rom!“ ist daher vielfach gleichbedeutend mit: „Los von Wien, los von Habsburg!“ Es läßt sich nicht leugnen, daß die Waffen, welche die Feinde gebrauchen, um unser Vaterland zu zerstören, sehr gefährlicher Art sind, und daß namentlich die Verhezung der Nationen, aus denen Oesterreich zusammengesetzt ist, untereinander unser liebes Oesterreich an den Rand des Abgrundes bringen müßte, wenn ihr nicht noch rechtzeitig Einhalt geboten würde. Der Fortbestand und die Wohlfahrt unseres Vaterlandes aber müssen uns als Katholiken und treuen Patrioten sehr am Herzen liegen und darum haben wir alle Ursache, für das Vaterland zu beten.

Die ewige Anbetung in unserer Diocese soll demnach sein ein ununterbrochenes Lob- und Preisgebet, durch das wir unseren göttlichen Erlöser im Sacramente der Liebe verherrlichen; es soll sein ein ununterbrochenes Dankesopfer für alle Gnaden und Segnungen, die der liebevolle Heiland der Gesamtheit wie den einzelnen Menschen erwiesen hat und fortwährend erweist; eine ununterbrochene Sühne für die dem Herrn des Himmels und besonders dem Gottmenschen im Allerheiligsten Sacramente von uns und

anderen zugefügten Beleidigungen und Kränkungen; und endlich eine ununterbrochene Bitte um neue Gnaden, die jeder einzelne so nothwendig braucht, um Hilfe und Stärkung in den großen Trübsalen unserer Zeit.

O, welch ein schönes geistiges Band wird fortan die ganze Diöcese umfassen, ein Band, das sich fortschlingt von einer Pfarre zur anderen, von einem Kloster zum anderen, ohne je unterbrochen zu werden, weder bei Tage noch zur Nacht! Machet doch, Geliebteste, jeden Morgen die Meinung: Ich will mich heute im Geiste vereinigen mit jener Pfarre, in welcher diesen Tag die Anbetung gehalten wird und mit ihr vereinigt meinen Herrn und Heiland wenigstens im Geiste anbeten; und am Abende vereinigt Euch wiederum im Geiste mit jenem Kloster, welches die Nacht hindurch der Anbetung obliegen wird. Wenn Ihr alle täglich diese fromme Meinung erwecken würdet, so würde sozusagen die ganze Diöcese ununterbrochen anbetend zu den Füßen des Heilandes liegen, die einen in Wirklichkeit, die anderen im Geiste.

Diese ewige Anbetung soll denn, meine theuren Christgläubigen, die dritte große Huldigung sein, welche wir Jesu Christo, unserem göttlichen Erlöser, im heurigen Jubeljahre und zur Wende des Jahrhunderts darbringen; und während die beiden ersten Huldigungen, die Pilgerreise nach Jerusalem und nach Rom, einmalige und vorübergehende waren, soll diese eine andauernde und allgemeine sein, sie soll fort dauern das ganze Jahrhundert und, so Gott will, viele Jahrhunderte, solange es eine Diöcese Linz geben wird. Dann mögen wir ruhig und getrost in die Zukunft schauen, und was immer sie bringen möge, wir können mit dem Psalmisten sagen: „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, ein Helfer in Trübsalen, die uns sehr hart getroffen. Darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Erde sich bewegte und die Berge versezt würden mitten ins Meer. Mögen rauschen und wallen seine Wasser, und die Berge erheben vor seiner Gewalt: Des Stromes Anlauf erfreuet die Stadt Gottes, der Allerhöchste heiligt seine Wohnung. Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken; frühe am Morgen hilft ihr Gott. Es tobten die Völker und wankten die Reiche, da gab er seine Stimme und die Erde erbehte. Der Herr der Heerscharen ist mit uns; unsere Zuflucht, der Gott Jakobs!“¹⁾

Und der Segen dieses Herrn der Heerscharen, des allmächtigen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes komme über Euch und bleibe allezeit bei Euch. Amen.

Gegeben zu Linz, den 20. October 1900.

✠ Franz Maria
Bischof.

NB. Dieses Hirten Schreiben ist am Sonntag, den 4. November, von allen Kanzeln sowohl beim Früh- als Hauptgottesdienste zu verlesen, und kann die zweite Hälfte am folgenden Sonntage vorgelesen werden.

¹⁾ Ps. 45, 2 ff.